

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wie treu wir auch immer gewesen sein mögen, so besteht doch noch eine menschliche Schwachheit, die unser Wesen beherrscht, so daß wir dauernd imstande sind, uns zu verbessern.
(Joseph F. Smith.)

Nr. 2.	15. Januar 1918.	50. Jahrgang.

Konferenz in Basel.

(Fortsetzung.)

C. Sonntagschulkonvention.

Hierauf folgte die Sonntagschulkonvention, die genau nach dem Programm abgehalten wurde. Während des Vorspiels, das 5 Minuten vor 10 Uhr begann, blieben die Türen offen; aber nach dem Ordnungsruf des Superintendenten Fritz Huber wurden sie geschlossen, und die, die zu spät kamen, blieben in der Garderobe und erhielten auch dort das heilige Abendmahl. Dadurch wurde jegliche Störung vermieden, und während des Maschierens konnten sie sich ihren Klassen unbemerkt anschließen. Zum Austeilen des heiligen Abendmahles hat der Gemeindepräsident Alfred Niederhauser neues Geschirr angeschafft, das der gegenwärtigen Zeit angepaßt ist und in jeder Weise den Forderungen der Gesundheitslehre entspricht. Jetzt trinkt nicht mehr die ganze Gemeinde aus zwei Gläsern, sondern für jeden Teilnehmer am heiligen Abendmahl ist ein besonderes kleines Glas auf eigens geschaffenen Drahtgestellen plaziert, das der Abendmahlsgast benützt und hernach wieder an seinen Ort zurückstellt. Diese moderne Einrichtung erfüllt ihren Zweck in vortrefflicher Weise und dürfte allen Gemeindepräsidentschaften zur Nachahmung empfohlen werden. Jedermann sah ein, daß diese neuzeitliche Einrichtung wirklich einen großen Fortschritt darstellt und der Missionspräsident gab zu verstehen, daß sie in Zion schon längere Zeit in Gebrauch sei und sich sehr gut bewährt habe.

Die erste Vorlesung: „Was für Erfolg haben wir in der Sonntagschule mit dem heiligen Abendmahl gehabt?" gab der Superintendent Fritz Huber. Unter anderm sagte er etwa folgendes:

Als der Herr sich mit seinen Jüngern, den Zwölfen, zu Tisch gesetzt hatte, das Osterlamm zu genießen, nahm Jesus das Brot, dankte und brachs und gabs den Jüngern und sprach: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird"

(Luk. 22 : 19, 20). Der Apostel Paulus bestätigte dies in seinem ersten Korintherbrief, indem er ausdrücklich sagte: „Solches tut zu meinem Gedächtnis“ (1. Kor. 11 : 24, 25). Diese zwei Beispiele sagen deutlich, zu welchem Zweck das Abendmahl genossen werden soll: zum Gedächtnis an das Leiden und Sterben des Heilandes; zur Erinnerung an das, was er getan hat, als er auf Erden wandelte! Wir sollen beständig an das denken, was er für uns getan hat, und versuchen, auch etwas für ihn zu tun. Wir sollen seine Gebote befolgen, daß sein Geist immer mit uns sein kann.

Wenn uns das Abendmahl verabreicht wird, denken wir unwillkürlich an dessen Stifter, an den, der es mit seinen Jüngern genossen hat, bevor er das große Sühnopfer für die Menschheit vollbrachte.

Die „moderne Christenheit“ reicht das Abendmal nur den Erwachsenen und lehrt, daß es zur Vergebung der Sünden sei. Sie ist jedoch nicht imstande, aus der Heiligen Schrift zu beweisen, daß das Abendmal nur Erwachsenen verabreicht werden dürfe; ferner kann sie nicht beweisen, daß es zur Vergebung der Sünden sei, denn der Heiland hat ausdrücklich erklärt, daß sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen wurde, und der Apostel Paulus sagte weiter: „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe“ (Röm. 6 : 4). Der Apostel Petrus sagte: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden . . .“ (Apg. 2 : 38). Statt, daß die Christenheit den Kindern das Abendmahl spendet, tauft sie sie. Wir Heilige der letzten Tage handeln aber auch in dieser Hinsicht genau nach dem Wort des Herrn und verdrehen es nicht. Wir können gut begreifen, daß es den Kindern wie den Erwachsenen hilft, wenn sie sich oft an ihren Heiland und Erlöser erinnern. Der Heiland liebt die Kleinen so sehr, und warum sollten sie nicht frühzeitig unterrichtet werden, sich seiner zu erinnern?

Als wir das Abendmahl in der Sonntagschule austeilten, hat sich gezeigt, daß es sehr notwendig ist, in den verschiedenen Klassen den Zweck des Genusses des heiligen Abendmals gründlich zu lehren und zu erklären, damit nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kleinen schon einen Begriff von der Heiligkeit dieser Verordnung erlangen können. Die Kinder haben große Freude, daß auch sie am heiligen Abendmahl teilnehmen dürfen, und es ist für mich auch immer eine Freude gewesen, wenn ich gesehen habe, wie achtsam sie sich dabei benehmen. Das heilige Abendmahl vermehrt also die Freude in der Sonntagschule und dient dazu, die Lehren der Kirche über das heilige Abendmahl besser erklären zu können. Die beste Lehre ist immer die praktische Ausführung gewesen.

Hernach folgte eine Vorlesung des Sonntagschul-Superintendenten Adolf Glauser, der in der Berner Sonntagschule mit größtem Erfolg die Sympathie fremder Kinder gewonnen hat und dem es gelungen ist, diese der Sonntagschule zu erhalten. Da dieser Älteste in seinem Amte als Superintendent sehr erfolgreich war, so möchten wir seinen Vortrag nicht nur allen andern Superintendenten und deren Assistenten, sondern auch allen Beamten, Lehrern und Lehrerinnen und allen Mitgliedern und Freunden der Sonntagschulen empfehlen. Wir werden seinen Vortrag wörtlich folgen lassen:

Ich freue mich, daß ich heute unter Ihnen sein und Ihnen Belehrungen über den Aufbau der Sonntagschulen geben kann. Wie Bruder Taggart schon erwähnt hat, hatten wir in Bern etwa 75 % Kinder von Nichtmitgliedern in der Sonntagschule anwesend. Ohne die Erwachsenen waren regelmäßig etwa 110 Kinder anwesend. Sie können sich jetzt wohl alle ein Bild von unserer Sonntagschule machen. Ich möchte Ihnen nun einige Winke geben, wie ich Interesse für die Sonntagschule in die

Herzen dieser Kinder pflanzen konnte, so daß es ihnen bei uns gefiel. Mit wenig Ausnahmen sind die Kinder regelmäßig in die Sonntagschule gekommen, und einige davon haben wieder andere mitgebracht.

Ich habe mich im allgemeinen für alle, die in der Sonntagschule anwesend waren, interessiert; besonders aber richtete ich mein Augenmerk auf solche, die zum erstenmal anwesend waren. Hier galt es, in ihnen sofort Interesse zu erwecken, sie sofort zu beschäftigen und lebendig zu machen.

Die erste beste Gelegenheit hierzu hatte ich in der Spruchübung. Hierzu hatten wir gewöhnlich einen für die Kinder geeigneten Bibelvers und zuweilen ein passendes Gedicht. Ich möchte die Spruchübung nun praktisch durchnehmen: Für diesmal wollen wir den 23. Psalm auswählen. Ich nehme den Stock zur Hand und halte ihn in die Höhe und das bedeutet — aufpassen! Sobald ich dann mit dem Stock zu dirigieren anfange, wird genau im Takt gesprochen: „So lautet der dreiundzwanzigste Psalm: Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln . . ." So fährt man weiter. Es ist aber gut, hin und wieder aufzuhören mit dem Taktieren, so daß man sieht, wer nicht aufgepaßt hat, nämlich die, die weiter sprechen. Auf diese Weise kann man Interesse in der Kinder Herzen erwecken, denn die Kinder freuen sich riesig darüber.

Eine andere, sehr gute Gelegenheit bietet sich uns, wenn wir mit den Kindern schöne, lehrreiche Aufführungen einüben und vielleicht aller Vierteljahre ein schönes Programm durchführen. Empfehlenswert hierfür sind ähnliche Stücke wie das, das wir auf Seite 83 ff. des Sterns, Jahrgang 1916, finden. Hierfür sollten vor allem die fremden Kinder benutzt werden. Sehen diese, daß wir ihnen Vertrauen entgegenbringen und eine Rolle anvertrauen, so werden sie auch die Sonntagschule lieber besuchen und uns auch Vertrauen entgegenbringen. Sie werden sich auch freuen, die Übungsstunden im Kreise der Lehrer und Lehrerinnen mitmachen zu können.

Eine weitere prächtige Gelegenheit bietet uns das kleine Programm in der Sonntagschule, das besonders den Kindern gewidmet werden soll. Es ist ratsam, den fremden Kindern ein Lied oder Gedicht aufzugeben. Sie werden bald merken, daß diese es freudig aufnehmen. Wenn Kinder das dritte- oder viertemal die Sonntagschule besuchen, so sollten sie etwas vortragen dürfen. Dadurch können wir ebenfalls Interesse erwecken und die Kinder der Sonntagschule erhalten.

Die Lehrer und Lehrerinnen können während des Klassenunterrichts ihr Augenmerk besonders auf die fremden Kinder richten und sie über leichtere Dinge befragen. Jedes Kind wird befriedigt sein, wenn es wenigstens eine Antwort geben konnte und durfte. Sobald die Kinder dann nach Hause kommen, werden sie Vater oder Mutter erzählen, was die Lehrerin gefragt hat und sich anschicken, nächsten Sonntag wieder eine Frage zu beantworten.

Ohne dabei irgendwie aufdringlich zu sein, soll sich die Lehrerin so bald als möglich nach der Wohnung der Kinder erkundigen, und fragen, ob ein Besuch erlaubt ist. Wird ein Besuch erlaubt, so ist die nähere Berührung und Verbindung hergestellt. Die Kinder und auch ihre Eltern werden fühlen, daß man Interesse für sie hegt und daß man sie wirklich liebt. Gleichzeitig lernt man die Verhältnisse der Kinder kennen und sieht auch, wo und wie man den Kindern helfen kann. Dadurch entwickelt sich die gegenseitige Liebe und Zuneigung ganz von selbst. Die Kinder werden bald zutraulich werden, und die Lehrerin wird auch bald inne werden, ob in der Familie nicht noch andere Kinder sind, die für die Sonntagschule gewonnen werden können.

Ich möchte jetzt erörtern, wie wir die Sympathie der Eltern gewinnen können. Die Eltern müssen überzeugt werden, daß die Sonntagschule für den Fortschritt ihrer Kinder wirklich sehr nützlich ist. Sind sie einmal davon überzeugt, so werden sie die Kinder auch anhalten, die Sonntagschule regelmäßig zu besuchen. Wenn wir die Sympathie der Eltern gewinnen wollen, so müssen wir versuchen, mit ihnen bekannt zu werden und sie besuchen. Bei solchen Besuchen können wir erklären, daß wir zur Kirche Jesu Christi gehören. Wir können dabei die einfachen Prinzipien unserer Lehre erklären und andeuten, warum wir oftmals „Mormonen" genannt werden, daß dieser Name aber tatsächlich nur ein Übername ist und auf einen Mann zurückgeführt werden kann, der Mormon hieß; daß dieser Mann ein wahrer Prophet des Herrn war, der die Urkunden seiner Vorfahren abkürzte und zusammenstellte, und daß wir diese Abkürzung als „Das Buch Mormon" haben und jedermann als geeignetes Studienmaterial und passenden Lesestoff empfehlen können. Wir können dabei noch erwähnen, daß wir den Propheten Mormon nur als Propheten Gottes achten, etwa wie Mose oder Jesaja und daß wir uns nicht nach dem Namen eines sterblichen Menschen nennen, sondern den Namen „Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" tragen, wie er dem Propheten Joseph Smith durch göttliche Offenbarung bekannt gemacht wurde.

Es wird sehr angebracht sein, daß wir die Eltern einladen, unsere Versammlungen und vor allem unsere Sonntagschule zu besuchen, um sich selber zu überzeugen. Ist uns das gelungen, so haben wir unser Ziel erreicht, Die Eltern werden dann sehen, daß unsere Sonntagschulen wirklich gut sind. Sie werden dann merken, daß wir nicht nur Kinderklassen, sondern auch eine Eltern- und eine Theologische Klasse haben, wo auch die Erwachsenen Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse zu bereichern und sich weiter zu bilden. Ich wage die Behauptung, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die besten Sonntagschulen auf der ganzen Welt hat. Ich bin sicher, daß alle hervorragenden Sonntagschulmänner mit mir darin übereinstimmen. Ich ermahne Sie deshalb alle an die Worte unseres Propheten, der sagte: „Bringet die Kinder in die Sonntagschule mit." Also, wir sollen die Kinder nicht nur in die Sonntagschule schicken, sondern, sie mitnehmen!

Wir können auch die Sympathie der Eltern gewinnen, wenn wir die Kinder in der Sonntagschule beten lernen. Wir sollen die Kinder lehren, wie man ein Tischgebet spricht, wie man betet, wenn man des abends zu Bett geht und des morgens aufsteht, wenn jemand krank ist usw. Wir sollen darauf aufmerksam machen, daß Gott die Gebete seiner Kinder erhört, und überwachen, daß die Kinder tatsächlich beten.

Wir sollen auch die Kinder lehren, den Eltern gegenüber gehorsam zu sein. Durch passende Beispiele und Geschichtchen kann man das am besten klar machen und zeigen, welchen Nutzen die Kinder haben, wenn sie den Eltern folgen.

Ich komme nun zum letzten Punkt. Die Lehrerin oder der Lehrer soll ein guter Hirte sein und über die Kinder wachen und auch für sie zum himmlischen Vater im Namen Jesu Christi beten. Wenn uns Kinder anvertraut sind, so ist es unsere Pflicht, daß wir auch für sie einstehen, besonders dann, wenn eines der Kinder in Gefahr ist. Ein Lehrer oder eine Lehrerin soll willig sein, alles zu opfern, wenn es notwendig ist; selbst das Leben soll man nicht schonen. Die Eltern der Kinder und die Kinder sollen überzeugt sein und fühlen, daß das Lehrpersonal die Kinder wahrhaft liebt. Ich möchte Ihnen nun ein Beispiel aus meiner Praxis erzählen:

In Stern Nr. 1 auf Seite 14, Jahrgang 1917, haben Sie alle von einem

Mädchen Olga Bärfuß gelesen. Auf dem Bild trägt es das Zeichen C. Die Familie Bärfuß gehört noch nicht zu dieser Kirche. Wie Sie wissen, hat das Kind die Gabe, Kinder in die Sonntagschule mitzubringen. Es hat in der Schule, und überall, wo es hinkam, Propaganda für die Sonntagschule gemacht. Bald kam etwas in der Schule vor, und das Mädchen wurde angeklagt. Der Lehrer hatte nun davon Kenntnis, daß dieses Mädchen zu uns in die Sonntagschule ging und deswegen beschuldigte er es, daß es andere Kinder verführe und anstecke. Ich möchte noch hinzufügen, daß dieser Lehrer derselbe war, der mich, als ich zu ihm in die Schule ging, wegen der Verteidigung des Evangeliums Jesu Christi vor der ganzen Klasse bloßstellte. Er ist ein ausgesprochener Gegner unserer Kirche. Nun in erster Linie ist dann dem Kinde verboten worden, die Sonntagschule zu besuchen, weil es auch andere anstecke. Dies half nichts. Das Kind kam auf Umwegen, von einer ganz entgegengesetzten Richtung her, gleichwohl in die Sonntagschule. Die Gegner haben dann versucht, das Kind in eine „Besserungsanstalt" zu stecken. Zuerst schien es, als ob das gelingen würde. Der Lehrer sagte sich, das Kind geht zu den „Mormonen" und deshalb muß es „bessergemacht" werden; denn wer zu den „Mormonen" geht, der muß ja „schlecht" sein. Selbstverständlich sind dadurch die Eltern beängstigt worden, denn sie wollten ihr Kind nicht hergeben, und der Sonntagschule wollten sie es auch nicht entreißen. Die Eltern kamen zu mir und suchten Rat und Hilfe. Ich mußte nun für das Kind einstehen. Bei einem Mitglied der Schulkommission bin ich nun vorstellig geworden, und dies mit Erfolg. Man mußte zugeben, daß das Kind nicht schlecht erzogen ist und hat es freigesprochen. Die Lästerungen und Verhöhnungen durch den Lehrer und die Schulkameraden haben aber nicht aufgehört und man hielt es für besser, das Kind in eine Privatschule zu schicken. Ich gab nun dem Mädchen den Rat, daß es eine Zeitlang ruhig sein und keine Propaganda für die Sonntagschule machen soll. Aber das Kind hatte keine Ruhe. Es nahm den Stern Nr. 1 mit in die Schule und zeigte ihn seinen Kameradinnen und bald darauf auch der Lehrerin. Die Lehrerin nahm den Stern und gab ihn dem Schulvorstand. Dieser ist zugleich auch Pfarrer. Nun gings von neuem los. Sofort wurden die Eltern benachrichtigt, daß das Kind der Sonntagschule den Rücken kehren müsse, oder es werde aus der Schule entlassen. Der Pfarrer besuchte die Eltern und versuchte klarzulegen, welche Irrlehre die Kirche Jesu Christi verbreite. Die Eltern jedoch gaben das nicht zu, denn sie sind fest überzeugt, daß die Lehre der Kirche die reine Lehre des Sohnes Gottes ist. Dies wurde mir wiederum mitgeteilt und der Gemeindepräsident R. Heiniger und ich haben uns entschlossen, den Herrn Pfarrer zu besuchen, um ihm zu erklären, was das Evangelium eigentlich ist. Als wir bei ihm angekommen waren und ihm den Zweck unseres Besuches erklärt hatten, sagte er: „Nun Sie werden wissen, daß ich kein ‚Mormone' bin und begreifen, daß es nicht angeht, ein solches Mädchen in unserer Schule zu dulden, das in einem Jahr dreiundzwanzig Kinder zu Ihrer Sache gebracht hat. Ihre Lehre geht bekanntlich gerade an der Unsrigen vorbei und ist die größte Irrlehre." Wir sprachen zwei volle Stunden mit ihm über unsere Lehre und gaben auch unsere Zeugnisse. Wir machten ihn auch darauf aufmerksam, daß er einmal alles, was er hier auf Erden tue, vor dem allmächtigen Gott verantworten müsse. Sie sehen also, daß auch auf diese Weise wieder ein Weg geöffnet wurde, jemand zu warnen. Das Kind konnte dann die Schule wieder besuchen; und von der Sonntagschule ist es auch nie fern geblieben. Der Weg zur Sonntagschule hat sich immer wieder bahnen lassen. Auch die Eltern des Kindes sind ihrem Zeugnis treu geblieben, und bei jeder Gelegenheit sind sie für die Wahrheit eingestanden.

Sie sehen also, daß wir alles aufbieten müssen, wenn ein Kind in Gefahr sein sollte; denn dadurch gewinnen wir die Sympathie der Eltern und der Kinder und beide werden einsehen lernen, daß die Sonntagschule ein Segen für die ist, die sie besuchen. Möge uns der Herr immer reichlich segnen, wenn wir für sein Werk tapfer einstehen!

(Adolf Glauser.)

Ferner folgte eine Vorlesung von der Schwester A. Mazenauer aus St. Gallen, die wir ebenfalls folgen lassen möchten:

Lehrer und Klasse.

Ich studiere die Aufgabe für meine Klasse regelmäßig am Samstag abend. Warum dies? Ich finde, daß dies dafür die günstigste Zeit ist, zumal da ich dann alles ablegen kann, was mich die Woche hindurch beschäftigt hat; dann kann ich auch alle meine Gedanken auf die Sonntagschule richten. Wenn in unserm Hause alles zur Ruhe gegangen ist, dann ist es still um mich herum, und ich kann anfangen, ungestört meine Aufgabe zu studieren. Zuerst lese ich den ganzen Text durch, dann fange ich von vorne an, jeden einzelnen Satz für sich zu betrachten. Finde ich etwas, wo ich denke, das werden die Kinder nicht verstehen, so bezeichne ich diese Stelle. Bin ich dann am Ende angelangt, so forsche ich nach einem passenden praktischen Ziel, und alle Fragen und Andeutungen, die ich in der Klasse vorbringe, richte ich so ein, daß sie das Ziel erläutern. Auch das Ziel selbst studiere ich gründlich, damit ich es den Kindern beibringen kann. Am Sonntag morgen lese ich die Aufgabe nochmals gründlich durch und denke darüber nach und gehe, nachdem ich ein Gebet zum Vater im Himmel emporgesandt habe, in die Sonntagschule. Nun beginnt die Unterrichtsstunde. Bevor ich in der Klasse zur Behandlung des Themas übergehe, spreche ich mit den Kindern ein Gebet. Dann nehme ich das Textbuch (gewöhnlich die Bibel) zur Hand und lese einige Sätze langsam und deutlich vor, so daß sie die Kleinen verstehen können. Hierauf frage ich sie über die wichtigsten Punkte und zwar solange, bis die Kinder selbst finden, was die Worte zu bedeuten haben.

Was aber können wir tun, daß die Kinder selbst die richtige Antwort finden? In der Bibel z. B. finden wir öfters das Wort „Rabbi". Über solche Ausdrücke dürfen wir nicht nur so flüchtig hinweggehen, nein, diese müssen wir erklären. Wissen die Kinder, was ein „Rabbi" ist? Nein, gewöhnlich wissen sie es nicht! Ich habe sogar erfahren, daß es nicht einmal die großen Kinder wissen, wenigstens nicht alle. Wenn sie es also nicht wissen, so muß ich es erklären, und zwar auf eine ganz natürliche Weise. Ich habe dieses Wort den Kindern wie folgt erklärt: Ich fragte die Kinder, wer die Arbeiten in einem Geschäft leite, und wie man einen solchen Mann nenne, der die Arbeiten beaufsichtige. Einige Kinder sagten, das sei der Geschäftsführer; andere sagten, man nenne einen solchen auch Meister. Auf diese Weise haben die Kinder selbst herausgefunden, was das Wort „Rabbi" für eine Bedeutung hat; sie freuen sich vielmehr und können alles auch viel länger behalten, als wenn ich es selbst gesagt hätte. So können wir bei den Kindern Interesse für die Sonntagschule erwecken. Die Kinder bekommen mehr Freude an der Aufgabe und fangen allmählich an, selbständig zu denken. Habe ich dann in einer lebhaften Art und Weise Satz für Satz durchgenommen und mit den Kindern besprochen, so wissen sie den Inhalt der Aufgabe ganz gut und zwar viel besser, als wenn wir den Inhalt einer Aufgabe in Form einer Geschichte erzählen und vergessen, die wichtigsten Punkte zu erklären.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Kinder in der Schule auch von

Lehrern unterrichtet werden. Sie stellen manchmal Fragen an die Lehrer, die diese beschämen. Als Antwort sagen dann die Lehrer manchmal, das ist halt einmal so, und das fragende Kind soll damit zufrieden sein. Aber wird es tatsächlich zufrieden sein? Nein, es wird weiter darüber nachdenken, wer ihm wohl die richtige Antwort auf seine Fragen geben könnte und würde. Gelangt es dann zur Sonntagschullehrerin, so soll sie imstande sein, dem Kinde die richtige Erklärung zu geben. Sie soll auch imstande sein, die betreffende Frage dem Kinde so klar zu machen, daß es dem Lehrer die richtige Erklärung weiter übermitteln kann. Auf diese Weise können wir nicht wenig zur Verbreitung des Evangeliums beitragen.

Ist die Aufgabe gründlich durchgesprochen, so behandle ich noch das Ziel. Auch dieses lasse ich mir von den Kindern erklären. Zuletzt sage ich den Kindern, wo sie die Aufgabe fürs nächstemal finden können und daß sie sie sorgfältig durchlesen sollen. Ich sage nicht, daß sie die Aufgabe lernen sollen, denn die Kinder würden sonst verstehen, daß sie sie auswendig lernen sollen; das wäre nicht gut, denn sie würden dadurch nur mechanisch werden und würden nicht lernen, selbständig zu denken. **(A. Mazenauer.)**

Endlich folgte noch eine Vorlesung über „Musik und deren Zweck in der Sonntagschule“ von Schwester Marie Haas, die wir auch wörtlich folgen lassen möchten:

Dieses Thema ist beinahe unerschöpflich. Da die Zeit nicht reicht, um alles in seiner Tiefe zu erörtern, so möchte ich nur einige Punkte hervorheben, die für den Fortschritt und das Verschönern unserer Sonntagschule sehr wichtig sind.

Wie wir alle wissen, ist die Musik ein Hauptfaktor in der Sonntagschule. Sie soll nicht nur zu deren Verschönerung, sondern auch zur Verbreitung des Werkes des Herrn beitragen. Musik wird aber nur dann wirklich wertvoll sein, wenn sie richtig gelehrt und ausgeführt wird. Sie ist eine Gabe Gottes, und wir sind verpflichtet, die Gabe zu pflegen und unser Bestes dafür zu geben.

Wir wollen nun auf die einzelnen Punkte der Reihe nach näher eingehen. Nehmen wir zuerst das Vorspiel. Vor allem muß sich die Organistin bewußt sein, was das Vorspiel eigentlich bezwecken soll; und ich nehme an, daß alle Organistinnen das wissen. Die Auswahl eines geeigneten Musikstücks für das Vorspiel verlangt mehr Sorgfalt, als oftmals dafür verwendet wird. Es muß ruhiger und gediegener Art sein. Jede Spielerin sollte sich die Macht der Musik vergegenwärtigen und darnach streben, bei den Zuhörern Ruhe und Nachdenken zu erwirken. Nur was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen. Das Vorspiel soll dazu dienen, die Anwesenden auf das, was nachfolgt, vorzubereiten, und Gefühle der Andacht wachzurufen. Das kann aber nur dann geschehen, wenn die Organistin ihre ganze Seele in das Spiel hineinlegt, und nicht nur einer Übung gleich über die Tasten wandert, etwa nur um die Zeit auszufüllen. Fast möchte ich behaupten, daß ein gewisser Teil des herrschenden Geistes unter dem Publikum von dem Spiel der Organistin abhängt. Tüchtiges Studieren und gute Vorbereitungen sind unerläßlich. Als geeignete Instrumente können Orgel und Harmonium empfohlen werden. Es wäre besser, wenn sich jede Spielerin gedruckte Noten von anerkannten Künstlern anschaffen würde. Wird dies befolgt, so wird das Vorspiel gewiß seinen Zweck erreichen.

Die Musik während des Austeilens des heiligen Abendmahls muß die Versammelten in eine ehrerbietende, weihevolle Stimmung versetzen. Überhaupt jede Melodie, die gespielt wird, muß dem Zweck angepaßt werden, und dieses Anpassen ist Sache der Organistin.

Ich möchte nun übergehen zu der Musik für das Marschieren. Auch sie ist sehr wichtig, denn sie soll ein geordnetes Trennen und Wiedervereinigen der Schule bewerkstelligen. Im Reiche Gottes wird überall auf strikte Ordnung gesehen, und in unserer Sonntagschule müssen wir auch Ordnung haben, denn diese ist eine Organisation der Kirche des Herrn, und der Geist Jesu Christi wird nur da verweilen, wo Ordnung ist. Auf das geordnete Marschieren übt die Organistin einen großen Einfluß aus; und die Musik dazu muß von lebhaftem Tempo sein, im Gegensatz zur Andachtmusik. Es kann ein geeigneter Marsch dazu ausgewählt werden, oder auch ein Lied aus unserm Sonntagschulliederbuch, oder sonst eine Melodie, nach der sich gut marschieren läßt. Es muß korrekt und taktmäßig gespielt werden; der Takt muß unbedingt beibehalten werden. Sogar für die Erwachsenen fällt es schwer, richtig Schritt zu halten, wieviel schwerer erst wird das für die Kinder sein, zumal, wenn unrichtig gespielt wird? Auch nicht allzuviel Wechsel in der Musik für das Marschieren, wäre von Vorteil.

Nun kommen wir zu dem Singen. Ich will auch hierfür nur die wichtigsten Punkte hervorheben. Die Lieder, die wir lernen, sollen richtig eingeübt werden. Dazu müssen sich Organist und Gesangleiter vereinigen. Nur dann, wenn beide einig sind, wenn beide den Noten und Zeichen ihren vollen Wert geben und den richtigen Takt und das richtige Tempo einhalten, wird es möglich sein, den Sängern die richtige Melodie beizubringen. Dazu ist aber nötig, daß sich Dirigent und Organist zusammen vorbereiten und Tempo und Takt einüben und sich in allen Einzelheiten verständigen.

Jeder Gesangleiter sollte sich selbst das Lied, das er einüben will, gründlich eingeprägt haben. Unvorbereitet darf er nie zum Unterricht kommen, wenn er Erfolg haben will. Er muß wissen, was er will und bestrebt sein, sein Ziel zu erreichen. Oft läßt sich in kurzer Zeit viel erreichen, aber der Leiter muß auch imstande sein, das auszusprechen, was er haben möchte.

Wenn wir ein wenig darüber nachdenken, so werden wir bald zu der Erkenntnis kommen, daß während der Sonntagschule ein Viertel der Zeit für Gesang und Musik verwendet wird. Diese Zeit kann zweckmäßig ausgenützt viele gute Früchte zeitigen, oder auch, wenn nachlässig gewirtschaftet wird, das Gegenteil erwirken.

Das Gute, das wir von der Musik erhalten, hängt ab von der Aufmerksamkeit, die wir für den Geist der Musik und den Text verwenden. Kann ein Chorleiter diese Interessen nicht wachrufen, so ist er seines Amtes nicht gewachsen. Die Übungen müssen anregend sein und der Chorleiter darf Ordnung, Pünktlichkeit und Anstrengung verlangen. Nur das Beste ist gut genug. Was der Leiter zu sagen hat, soll er in kurzen klaren Worten sagen, und alles unnötige Gerede unterlassen. Nochmals möchte ich betonen, daß der Takt unbedingt beibehalten werden muß. Er ist der Faktor im richtigen Singen. Es ist gar nicht möglich, daß unter einem zaudernden, falschen Schlag richtig gesungen werden kann. Taktschlagen allein genügt wiederum nicht, wenn der Dirigent nicht auch die Augen der Sänger beherrschen kann. Ebenso wichtig wie das Erlernen der Melodie, ist das, daß wir uns den Text des Liedes aneignen. Die Worte sollen auch dem Gedächtnis fest eingeprägt werden. Erst, wenn wir den Kern des Ganzen verstehen, sind wir imstande, mit Gefühl und Ausdruck ein Lied zu singen. Und wenn dann jedes einzelne seinen Teil dazu beiträgt, wird das Ganze zu seinem Rechte kommen und für uns von bleibendem Werte sein.

DER STERN.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Schweizerisch-Deutsche Mission.	Redaktion: K. Eduard HOFMANN.

Nun kommt noch ein Punkt, der sehr wichtig ist, und dem entschieden zu wenig Aufmerksamkeit gezollt wird. Es handelt sich nämlich um — das Programm. Wem steht es zu, das Programm richtig auszufüllen? — Wir alle haben von unserm Vater im Himmel Talente erhalten und wir sollen sie auf dieser Erde nützlich anwenden. Die uns anvertrauten Kinder sind auch mit solchen Gaben reichlich gesegnet, und das ist es, was wir nie vergessen sollen. In der Sonntagschule ist der Ort, wo diese Gaben gehörig ausgebildet werden sollen. Ich wage die Behauptung, daß die Zeit für das Programm ausschließlich den Kindern gehören soll. Sicherlich freut sich jedermann, der sieht, wie die eifrigen Kleinen ihre Gedichtchen, Liedchen und dergl. in so herziger Weise zum Besten geben. Jede Lehrerin und jeder Lehrer sollte diesen Eifer fördern und versuchen, die Talente der Kinder so gut als möglich auszubilden.

Unwillkürlich drängt sich mir die Frage auf: Wem gehört die Sonntagschule? — Allen, den Kleinen wie den Großen, werden Sie mir antworten, und ich stimme dem auch bei; aber in erster Linie kommen doch die Kinder in Frage. Ihnen muß vor allem Gelegenheit geboten werden, die Größe und Herrlichkeit Gottes und des wiederhergestellten Evangeliums kennen zu lernen. Hier muß guter Same in die Kinderherzen gelegt werden, der dann aufgehen und gute Früchte hervorbringen wird.

Wenn wir uns unter Kindern befinden, so sollen wir dem kindlichen Gemüt volles Verständnis entgegenbringen, damit ihre Herzen für uns zugänglich werden. Wir sollen die Kinder und die Kinder sollen uns verstehen lernen. Greifen wir z. B. ein Lied heraus, das in der Sonntagschule gelernt werden soll. Wie und was soll es sein? — Ein Kinderlied! Nicht kindisch, aber kindlich einfach und schlicht! Es soll den Kindern möglich sein, die Melodie zu fassen, und der Text soll die Herrlichkeit des Herrn besingen und Gott als einen liebenden, gütigen Vater preisen. Es soll Wahrheit, Wirklichkeit und Tatsachen enthalten, nichts eingebildetes und keine Gefühle, die das Kind nicht verstehen kann. Kinder sollen solche Lieder singen lernen, die sie verstehen können. Oft schon ist bemerkt worden, daß der kindliche Begriff von Gott, Jesu, Himmel usw. durch Lieder kam. Schon aus diesem Grunde ist es nötig, daß den Kleinen der Text beigebracht und erklärt wird. Reicht die Zeit der allgemeinen Gesangübung nicht aus, so nehme man etwas von der Zeit des Klassenunterrichts dafür. Wenigstens ein Lied, das in der Sonntagschule gesungen wird, soll besonders für die Kleinen passen. In unserm Sonntagschul-Gesangbüchlein sind ja solche genug. Wenige von uns sind imstande, sich an Kindesstelle zu versetzen, kindliche Ideen zu teilen und zu fühlen, was wirklich der Kleinen Herz erfreut. Wir haben auch keine Ahnung, wie wenig Worte das Kind wirklich verstehen kann. Was es verstehen kann, sind Ausdrücke des tagtäglichen Lebens. Wir werden nun bald verstehen können, was die Musik in unserer Sonntagschule eigentlich bezwecken soll? —

Lasset uns anstrengen, mit neuem Mut und mit neuer Kraft die Musik in der Sonntagschule zu heben und zu fördern, denn wir tun dies zu Gottes

Ehre und zur Förderung seines Werkes und zum Besten unserer Mit- und Nebenmenschen! Der Herr segne uns in unseren Bestrebungen.

(Marie Haas aus Basel.)

Für die Diskussion war keine Zeit mehr übrig und deshalb machte Ältester Scott Taggart, der die Versammlung leitete, noch ein paar kurzgefaßte Bemerkungen. Hierauf wurde die Konvention ordnungsgemäß geschlossen und die Anwesenden gingen mit guten Gefühlen und dankbarem Herzen nach Hause. Der Geist des Herrn war in reichem Maße anwesend.

D. Missionarversammlung.

Die Missionare und Missionarinnen versammelten sich um 2 Uhr nachmittags, um für ihre wichtige Arbeit im Weinberge des Herrn von neuem aufgemuntert zu werden. Nachdem die Versammlung mit Gesang und Gebet eingeleitet war, begrüßte der Älteste K. Eduard Hofmann die Anwesenden. Ältester Julius Billeter, Gemeindepräsident in Winterthur, war beauftragt, die Autoritäten der Kirche und der Mission zur Abstimmung vorzulegen und er tat es, nachdem er unter anderm folgendes gesagt hatte:

Die Kirche ist ein demokratischer Staat in dem Sinne, daß die präsidierenden und amtierenden Brüder aus der Mitte der Mitglieder ausgewählt werden. Die Auswahl und Berufung zu den verschiedenen Ämtern geschieht jedoch nicht vom Volk, sondern vom Haupt der Kirche, von Gott selbst. Bevor jemand in sein Amt eingesetzt wird, wird er jedoch dem Volk zur Abstimmung vorgestellt, und jedes Mitglied, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts, kann für oder gegen seine Vorgesetzten stimmen. Ferner haben wir alle jedes Jahr einigemal Gelegenheit, durch freie Abstimmung unsere Vorgesetzten als solche zu bestätigen oder aber gegen sie zu stimmen, wenn solche unser Vertrauen und unsere Sympathie nicht mehr besitzen sollten. Wir sehen also, daß in der Kirche des Herrn die Stimme Gottes auch die Stimme des Volkes sein soll, und nicht umgekehrt. Wird also jemand durch die Stimme Gottes erwählt und durch die Stimme des Volks bestätigt, so sollen wir ihn auch kräftig unterstützen. Gegen einen solchen Beamten zu arbeiten, würde der Herr ansehen, als ob man gegen ihn selbst gearbeitet hätte. Alsdann wurden die Autoritäten der Kirche und der Mission vorgelesen und einstimmig bestätigt.

Hierauf wurden von dem Leiter der Versammlung folgende Punkte zur Diskussion vorgelegt: „Haben wir von den Missionaren und Missionarinnen zu viel verlangt, oder haben sie zu viel versprochen? Was kann getan werden? Wäre es möglich, ein wenig mehr für den Herrn zu arbeiten, wenn wir ein besseres System hätten? Ist unsere Methode gut, oder läßt sie zu wünschen übrig? Was kann mit solchen getan werden, die die Missionsarbeit gleichgültig aufgenommen haben, oder mit solchen, denen es nicht mehr möglich ist, für den Herrn zu arbeiten?

Das Ergebnis der Diskussion kann mit folgenden Worten wiedergegeben werden: Es könnte nicht behauptet werden, daß zuviel verlangt worden sei, denn jedermann hatte das Recht, nach eigenem Gutdünken zu entscheiden, ob und wieviel er mithelfen kann und will. Einige gaben zu, daß sie hätten mehr tun können, wenn sie sich mehr angestrengt hätten, andere hatten ihre Arbeit nicht vollständig berichtet, und wieder andere haben seither in den verschiedenen Organisationen der Gemeinde neue Ämter oder weitere Verpflichtungen in den ihnen früher anvertrauten Ämtern bekommen und waren hierdurch etwas gehindert, ihre Missionsarbeit zu verrichten. Einige Missionare bemühten sich zu rechtfertigen, und mit allerlei Vor-

wänden sich zu entschuldigen, aber der Missionspräsident machte darauf aufmerksam, daß wir nicht zusammengekommen seien, um uns zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, sondern zu beraten, ob wir nicht etwas mehr tun könnten. Er sagte, es ist einmal unsere Pflicht, unsere Mitmenschen zu warnen und die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi bekannt zu machen, und die Frage ist, wie können wir das am besten tun? In den verschiedenen Gemeinden sind einige Brüder stark in Anspruch genommen, aber könnte nicht auch da die Arbeit besser verteilt werden? Hier in Basel leitet z. B. ein Bruder den Chor; könnte das eine Schwester nicht gerade so gut tun? Sind denn die Brüder die einzigen Kieselsteine an der großen Meeresküste? Wenn einige Brüder glauben, daß sie zu viel zu tun haben, so sollen sie weniger Arbeit bekommen, denn es soll niemand zur Arbeit gezwungen werden. Wenn Sie viel zu tun haben, so tun Sie ihr Bestes und der Herr wird Sie dafür reichlich segnen. Sie haben viel getan, aber einige haben auch gesagt, Frühjahr werden wir mehr tun, dann, im Sommer werden wir mehr tun, dann, im Herbst werden wir mehr tun, und jetzt höre ich wieder: Frühjahr werden wir mehr tun! Wer nicht mehr arbeiten will, den werden wir gerne entlassen. Wir möchten ein System hier haben, und es ist sehr wichtig, daß in dieser Hinsicht etwas geschieht. Gott segne Sie, im Namen Jesu. Amen.

Hierauf wurde den Gemeindepräsidenten und den Leitern der Missionsarbeit empfohlen, zwei Listen zu führen, eine von solchen, die ihre Pflichten treu und gewissenhaft erfüllen und eine andere, wo solche verzeichnet stehen, die noch nicht entlassen werden, aber zurzeit auch nicht arbeiten können. Es geziemt sich nicht, daß alle auf derselben Liste stehen. Es gibt Missionare, die gegenwärtig entschuldigt werden sollen, aber es gibt auch solche, die noch nichts gearbeitet haben und auch nichts arbeiten wollen und daher entlassen werden sollen, es sei denn, sie fangen an, ihre Pflichten zu erfüllen.

Präsident Angus J. Cannon sagte noch, daß die Präsidenten das Missionswerk neu organisieren sollen. Es muß systematisch vorgegangen werden, sonst ist es kaum möglich, erfolgreich zu sein.

Etwas nach 4 Uhr wurde diese gesegnete Versammlung mit Gesang und Gebet geschlossen.

E. Abendversammlung.

Der Abendgottesdienst begann um 7 Uhr. In dieser Versammlung wurde das Evangelium Jesu Christi gelehrt und bezeugt, daß der Gott des Himmels seine Kirche auf Erden wieder aufgerichtet hat.

Alle, die diese Konferenz besucht hatten, gingen reichlich gesegnet nach Hause.

Die Ehe.

Die Ehe ist etwa so alt wie das menschliche Geschlecht selbst. Nachdem der Herr den Menschen erschaffen hatte, sprach er: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“ (1. Mose 2 : 18). Daraus ersehen wir, daß die Ehe von Gott selbst verordnet wurde. Adam wußte dies, und als er von Gott zur Rechenschaft gezogen wurde, begann er seine Antwort: „Das Weib, das *du* mir zugesellt hast“ (1. Mose 3 : 12). Wenn nun der Ehestand von Gott selbst verordnet und eingeführt wurde, oder modern ausgedrückt: wenn Adam und Eva von Gott selbst getraut wurden, so wird niemand in Abrede stellen wollen, daß Adam und Eva für Zeit und Ewigkeit ehelich verbunden sind, zumal da „alles, was Gott tut, das besteht immer“ (Pred. 3 : 14). Der Heiland bestätigte dies in einem Gespräch mit den Pharisäern, die ihn fragten, obs recht sei, „daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend eine Ursache?“ Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei *ein* Fleisch sein? So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch. *Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.* Da sprachen sie: Warum hat denn Mose geboten, einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr zu scheiden? Er sprach zu ihnen: Mose hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern von eures Herzens Härtigkeit wegen; *von Anbeginn aber ists nicht also gewesen*“ (Matth. 19 : 3—8).

Obgleich bei Erschaffung der Welt die Ehe nach göttlicher Ordnung eingesetzt worden war, so dauerte es doch nicht allzu lange, bis die Menschenkinder von dieser Ordnung abwichen und heirateten, wie und wen sie wollten. Wir lesen hierüber: „Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahre“ (1. Mose 6 : 1—3). Die Menschen taten jedoch in dieser Frist nicht Buße, und der Herr mußte beschließen, sie zu vertilgen. Nur Noah und seine drei Söhne mit ihren Frauen hörten auf den Herrn und konnten gerettet werden; die Töchter der Söhne Noahs dagegen verheirateten sich nach menschlicher Weise mit den Söhnen solcher Menschen, die nicht auf das Werk des Herrn und auf seine Gesetze und Verordnungen achteten und mußten deswegen auch die Folgen ihrer Handlungsweise tragen. Der Herr sagte zu Noah: „Die Töchter deiner Söhne haben sich selbst verkauft; denn siehe, mein Zorn ist gegen die Söhne der Menschen entbrannt, denn sie wollen nicht auf meine Stimme horchen“ (K. P. Moses 8 : 15).

Als der Heiland auf Erden wandelte, sagte er: „Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie *freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging;* und sie achtetens nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle hinweg —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matth. 24 : 37—39). Alle Zeichen dieser Zeit deuten an, daß dies die letzte Zeit und die Zeit der Wiederkunft des Menschensohnes ist. Es ist deshalb doppelt nötig, daß wir auf das Werk des Herrn achten und

die Gesetze befolgen, die der Herr in diesen Tagen durch seine Propheten geoffenbart hat. Wir Heilige der letzten Tage sollen uns nicht von menschlichen Gefühlen, Meinungen und Ansichten leiten lassen, sollen auch nicht achten auf das, was andere Religionsgemeinschaften tun, sondern das Wort Gottes soll, wie in allen andern Dingen, auch in dieser Hinsicht maßgebend sein. Das Wort Gottes ist unsere Richtschnur und nach ihm wollen wir uns richten, denn sonst könnte es geschehen, daß es uns ebenso ergeht, wie den Menschen, die sich zur Zeit Noahs nicht oder nicht viel um das Wort und Werk Gottes bekümmert haben. Was nicht genau ist, das ist fehlerhaft und daher nicht richtig, deshalb lasset uns genau an das geoffenbarte Wort Gottes halten und auf dem schmalen Pfad dem ewigen Leben entgegen gehen.

Die Ehe für die Zeit, oder wie man sich in den christlichen Kirchen so gerne ausdrückt „bis der Tod euch scheidet" ist ein zeitlicher und weltlicher Bund, der durch die jeweils in Frage kommenden Landesgesetze geregelt wird. Die weltliche Obrigkeit bestimmt gewisse Personen und gibt ihnen Vollmacht, im Namen des Gesetzes die Zeremonie der Trauung zu vollziehen. Durch solche Ordnung ist die weltliche Gesellschaft bewahrt vor den üblen Folgen, die entstehen müßten, wenn Männer und Frauen zusammenleben würden, die den weltlichen Gesetzen der Ehe nicht unterstellt sind. Diese zeitliche Ehe schließt in sich alle Bündnisse, die für die Zeit des Erdenlebens zwischen Mann und Frau für allgemeine oder besondere Zwecke gemacht worden sind. Solche Bündnisse, Verträge, Verpflichtungen, Gelübde, Eide oder Erwartungen hören mit dem zeitlichen Tode auf und haben über das Grab hinaus keine Gültigkeit mehr, denn sie sind nicht durch den „Heiligen Geist der Verheißung sowohl für diese Zeit als auch für die Ewigkeit eingegangen und versiegelt worden"; oder in andern Worten, sie sind nicht durch solche Standesbeamten vollzogen worden, die wie Petrus die Schlüssel des Himmelreiches haben, so daß sie für Zeit und Ewigkeit im Namen des Herrn binden und lösen können (Matth. 16 : 19).

Die Ehe für Zeit und Ewigkeit wird in den heiligen Tempeln Zions durch die Autorität des melchizedekischen Priestertums geschlossen. Eine solche Ehe gleicht der, die zwischen unsern Ureltern Adam und Eva zustande kam und von Gott selbst vollzogen wurde. Sie ist ewig und dauert also über das Grab hinaus fort, zumal da sie von solchen Männern vollzogen wird, die göttliche Vollmacht haben, auf Erden zu binden und zu lösen. Was durch solche göttliche Vollmacht gebunden ist, wird auch im Himmel gebunden sein, es sei denn, es werde durch dieselbe Autorität irgend einer Ursache wegen wieder gelöst. Diese Ordnung der Ehe ist auf den neuen und ewigen Bund gegründet und durch denselben können die Menschen nicht nur die Seligkeit, sondern auch die ewige Herrlichkeit erlangen. Alle Bündnisse, Verträge, Verpflichtungen, Verbindlichkeiten, Eide, Gelübde, Handlungen, Verbindungen, Vereinigungen oder Erwartungen, die durch die offizielle Amtierung des heiligen Priestertums eingegangen oder gemacht werden, sind nicht nur während des irdischen Lebens gültig, sondern auch während der nachfolgenden Ewigkeit.

Über Trauungen für diese Zeit im allgemeinen und über kirchliche Segnungen und Siegelung in den heiligen Tempeln des Herrn im besonderen wurden seit einiger Zeit verschiedene Fragen an uns gerichtet. Unsere Zeit erlaubt es nicht, in jedem einzelnen Fall solche Fragen ausführlich zu beantworten. Wenn solche Fragen von allgemeinem Interesse sind, so scheinen uns die Zeilen des Sterns hierfür sehr geeignet. Unser Missionspräsident richtete kürzlich einen Brief an den Apostel G. F. Richards, der zur Zeit über die Europäische Mission präsidiert. Wenn wir nachfolgend einen Auszug aus der Antwort des Präsidenten G. F. Richards wörtlich wieder-

geben, so glauben wir viele Fragen genügend beantwortet und für andere Fragen geeigneten Stoff zum Nachdenken übermittelt zu haben. Der Auszug lautet:

„Sie sagen, daß an Sie die Frage gestellt werde: *warum können sich die Mitglieder unserer Kirche hinsichtlich kirchlicher Trauung nicht derselben Vorrechte erfreuen, wie die Mitglieder anderer Kirchen?* Sie sagen auch, *daß in der Schweiz niemand durch einen Kirchenbeamten getraut werden könne, ehe diese Handlung durch einen zuständigen Standesbeamten vollzogen worden ist . . . das Gesetz anerkenne nur die Ziviltrauung . . . Unsere Mitglieder denken, sie sollten dasselbe Recht haben, und ich muß ihnen zustimmen. Nun ich möchte gerne wissen, welchen Standpunkt die Kirche einnimmt, wenn durch Missionspräsidenten und Missionare Trauungen vollzogen werden unter solchen Umständen, wie sie in der Schweiz bestehen.* Sie sagten auch, daß ein Gemeindeältester zu Ihnen sagte: *„Sie haben in Zion als Bischof Trauungen vollzogen, warum können Sie nicht hier dasselbe tun?“*

„Die Mitglieder unserer Kirche haben dieselben Vorrechte, wie die Mitglieder anderer Kirchen, nämlich, daß eine kirchliche Handlung für sie vollzogen werden kann; und sie sollen dahin belehrt werden, ihr Augenmerk auf die Zeit zu richten, wo sie in einen Tempel des Herrn gehen und für Zeit und Ewigkeit versiegelt werden, oder wo solches nach ihrem Tod durch andere, in Stellvertretung für sie, getan werden kann. Aber wo in der Kirche wurde Mitgliedern Veranlassung oder das Recht gegeben, dreierlei Trauungszeremonien für dieselben zwei Personen vollziehen zu lassen. Ich garantiere dafür, daß selbst die Kirchen in der Schweiz einen solch extremen Weg nicht betreten würden.

Die Kirche anerkennt die gesetzliche Ziviltrauung. Wenn Ihnen irgend ein Fall bekannt ist, zu Hause oder sonstwo, wo ein Bischof oder ein Ältester eine kirchliche Trauung außerhalb des Tempels an Parteien, nachdem sie zivilamtlich getraut waren, vollzogen hat, so möchte ich gerne die Umstände und die Behörde, die solches gebilligt hat, erfahren. Ich kenne keinen solchen Präzedenzfall. Der Unterschied zwischen Trauungen, die Sie im Amte als Bischof in Utah vollzogen haben, wo diese Handlungen landesgesetzlich anerkannt sind und in der Kirche als „Ziviltrauungen“ bezeichnet werden und einer solchen, die in der Schweiz an Leuten vorgenommen wird, die sonst schon gesetzlich verheiratet sind, muß Ihnen klar sein. Eine solche Trauung könnte weder als Zivil- noch als Tempeltrauung angesehen werden, und das sind doch die beiden einzigen von der Kirche anerkannten Verehelichungsarten; eine weitere als diese kann ich nicht gutheißen. Eine solche Trauung wäre, nach meiner Meinung, nur ein fernerer Schritt und eine Neuerung des schon früher erwähnten Brauches, von dem Sie mir bereits am 18. Mai 1917 geschrieben haben. *)

Man dürfte noch fragen: Welcher Nachteil könnte aus dem Vollzug solcher Ehen hervorgehen?

Auf solch eine Frage möchte ich antworten: Es ist nicht immer möglich, all das Übel vorauszusehen, das aus einer solchen Abweichung von der kirchlichen Ordnung entstehen würde, aber ich denke, daß ich einige deren schlimmen Folgen sehen kann; und ich will hier auf einige Möglichkeiten hinweisen:

---

*) Die Antwort auf den erwähnten Brief lautete: „Ich halte nicht dafür, daß es weise oder korrekt sei, wenn die Ältesten die Hände auf neuvermählte Leute legen, wie Sie sagen, daß es in dieser Mission der Brauch sei. Dieser Brauch sollte abgeschafft werden.

Es wird für Sie notwendig sein, die Einführung von Neuerungen in dieser Mission zu überwachen und nur an den geoffenbarten Verordnungen streng festzuhalten.

Irgend eine Person möchte mit der Kraft des Priestertums in Verbindung mit dem Vollzug der Eheklausel einen patriarchalischen Segen spenden, — wie Sie mir berichteten, daß solches während Ihres Aufenthaltes in diesem Lande in Ihrer Gegenwart einmal vorgekommen ist. — Der Betreffende möchte glauben, daß er die Vollmacht habe, das Ehepaar für Zeit und Ewigkeit zu siegeln und demgemäß oder in irgend einer andern Weise amtieren. Gesetzt den Fall, eine solche, wie die von ihnen erwähnte Trauung, hätte nach vorhergegangener Ziviltrauung stattgefunden, und es stellte sich heraus, daß der Mann zu dieser Zeit eine lebende, ungeschiedene Frau oder die Ehefrau eines solchen Gatten hätte, was würde der Gerichtsbarkeit des Landes das Recht geben, den vollzogenen Trauungsakt ungültig zu machen, und was könnte hinsichtlich der kirchlichen Trauung geschehen? Wäre jemand imstande, eine rechtsgültige Ehescheidung herbeizuführen? Und wenn der Brauch, der Ziviltrauung eine kirchliche Trauung folgen zu lassen, in dieser Mission eingeführt würde, wäre es nicht möglich, daß alle, an denen bisher nie eine kirchliche Handlung vollzogen wurde, eine solche unter der Hand des Missionspräsidenten wünschen würden, was ihn in die sehr schwierige Lage versetzte, entweder in sehr ungeeigneter Weise zu handeln, oder aber die Leute bedauerlich zu mißstimmen? Außerdem kann ich auch sehen, wie einige der Heiligen, die eine Ziviltrauung und die sogenannte kirchliche Trauung erhalten haben, leicht versucht werden könnten, eine weitere Trauung im Tempel als unnötig zu erachten."

Trostworte!

Liebe Brüder im Felde!

Im Stern Nr. 18, Jahrgang 1917, haben wir gelesen, daß es Brüder gibt, die denken, die Geschwister zu Hause hätten Sie ganz vergessen! Dem ist aber gottlob doch nicht so! Viele Geschwister denken in ihren Familiengebeten tagtäglich an Sie und bitten den Herrn, daß er Sie alle bewahren möchte vor den Sünden dieser Welt und stärken im Glauben und Vertrauen zu Gott. Wir denken, daß Sie auch Trost finden werden, wenn Sie die schönen Lieder in unserem Sonntagschulgesangbüchlein lesen und singen, denn diese sind teilweise wirklich wunderschön! Sie geben Zeugnis, daß der Vater im Himmel lebt, das Weltall leitet und führt und ein Herr aller Herren und König aller Könige ist. Der Herr läßt seine Sonne scheinen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über die Gerechten und über die Ungerechten. Er geht uns auch in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel voran.

Wir Schweizer Geschwister verstehen Sie, unsere lieben Brüder im Felde, vielleicht zu wenig. Vielleicht können wir uns Ihre Leiden an Körper und Geist gar nicht vorstellen; aber Engel verzeichnen im Buche des Lebens alles, was sie unverschuldet zu leiden haben, und der Herr der Heerscharen wird Ihnen alles wieder vergelten.

Wir Schweizer leiden auch schwer unter den Folgen des Krieges, wenn wir auch nicht direkt damit zu tun haben. Der Schreiber dieser Zeilen hat selbst 600 Tage im Militärdienst zugebracht und kennt das Soldatenleben schon. Manche Erfahrung wird einem zuteil und manche Gelegenheit, Gutes zu tun, tritt an einen heran. Es ist unsere Sache, alles

gut auszunützen, denn in jeder Prüfung liegt eine günstige Gelegenheit verborgen. Wir Soldaten können gute Kameradschaft und Freundschaft pflegen. Wir Heilige der letzten Tage gehören doch zu den glücklichsten Menschen, die auf Erden leben. Durch das Evangelium Jesu Christi wird uns manche Segnung und mancher Trost zuteil, von welchen die Welt überhaupt nichts weiß.

Daß auch die Brüder im Felde den Geist des Evangeliums pflegen, beweist so mancher Artikel, der im Felde, vielleicht in nächster Nähe des Feindes verfaßt wurde. Kürzlich ging ein Aufruf durch die Mission, daß alle Mitglieder dieser Kirche das Wort der Weisheit halten sollen. Auch in dieser Hinsicht sind wir gesegnet. Wir wissen, wie wir leben müssen, so daß der zerstörende Engel keine Macht über uns erlangen kann.

Zuletzt möchte ich noch allen Brüdern im Felde ein „Harret aus!" zurufen, denn wer „beharret bis ans Ende, der wird selig" (Matth. 24 : 13). Lesen Sie auch Offenb. 2 : 10; 3 : 11, 12; 22 : 14 und besonders die Worte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben" (2. Tim. 4 : 7, 8).

Auch ich hatte jedesmal große Freude, wenn der Stern ankam und mir wieder Trost brachte. Kam aber der „liebe Stern" manchmal nicht an, so fühlte ich traurig. Meine Freunde, die ihre Religion in der Tageszeitung fanden, konnten meine Trauer nicht begreifen. Ich habe beim Militär Gottvertrauen gelernt und dadurch bin ich reichlich gesegnet worden.

Die beste Waffe gegen alle Versuchung ist immer das Gebet. Der Ort des Gebets spielt keine große Rolle. „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernst ist".

Liebe Brüder! Wenn Ihr treu ausharret, werdet Ihr für die Prüfungen einst dankbar sein, denn ohne Kampf kann es keinen Sieg geben und ohne Sieg keine Krone. Nur solche, die treu ausharren, werden einst ihren Lohn erhalten; darum: h a l t e t t r e u a u s!

(Geschwister Brunner aus Bern.)

Inhalt:

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 8138/18.